

Myron Sharaf
Wilhelm Reich – Erforscher des Lebendigen

»Was ist Leben?« – Dies ist die zentrale Frage, der der Psychoanalytiker, Arzt und Sozialkritiker Wilhelm Reich (1897–1957) in seinem Schaffen nachgegangen ist. Die Suche nach den tieferen Gesetzmäßigkeiten der Entfaltung und Blockierung des Lebendigen war der rote Faden, dem Reich konsequent folgte. Dabei hielt er sich nicht an die strikten Grenzen von einzelnen Disziplinen. Neben Beiträgen in den Sexualwissenschaften, der Psychotherapie, der Säuglings- und Faschismusforschung, in denen er wesentliche Beiträge verfasste, reichten seine ganzheitlichen Human- und Naturforschungen auch in die Mikrobiologie, die Krebsforschung, die Lebensenergieforschung sowie Meteorologie hinein.

Reichs Arbeiten wurden bereits zu seinen Lebzeiten angegriffen, verhöhnt und vernichtet: Die Nazis verbrannten seine Werke, und in den 1950er Jahren wurden seine Bücher in den USA auf Verfügung eines amerikanischen Gerichts hin zerstört. Mit der Jugend- und Studentenbewegung der späten 1960er Jahre erlebten Reichs Forschungen – allen voran seine Sexualforschungen und psychotherapeutischen Konzepte – jedoch eine erste Renaissance. In den 1980er und 1990er Jahren stand dann die Aufarbeitung seiner naturwissenschaftlichen Forschungen im Mittelpunkt des Interesses. Obwohl Reichs Arbeiten auch heute noch eine große Faszination und Innovationskraft haben, scheint die weitere Öffentlichkeit kaum noch Notiz von seinen Forschungen zu nehmen.

Die Reihe *Wissenschaft vom Lebendigen* möchte die Vielfalt und den inneren roten Faden der Forschungen Reichs aufzeigen und zur Diskussion stellen. Die Arbeiten Reichs sollen dazu im Lichte der heutigen Neuro-, Bindungs-, Trauma- und Psychotherapieforschungen wie auch der aktuellen soziologischen und philosophischen Diskurse auf ihren Erkenntnisgehalt hin neu beleuchtet und erörtert werden.

Wissenschaft vom Lebendigen

Herausgegeben von Thomas Harms,
Ingo Diedrich, Wolfram Ratz, Marc Rackelmann
und Beatrix Teichmann-Wirth

Myron Sharaf

Wilhelm Reich – Erforscher des Lebendigen

Eine Biografie

Aus dem Amerikanischen übersetzt und herausgegeben
von Jürgen Fischer, bearbeitet von Ulrich Leutner

Mit einem Vorwort zur Neuauflage von Thomas Harms

Psychosozial-Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Fury on Earth. A biography of Wilhelm Reich. 1983
(New York: St Martin's Press) © Myron Sharaf

Überarbeitete Neuauflage der deutschen Erstausgabe von 1994
(Berlin, Simon und Leutner).

Titel der deutschen Erstausgabe:
Wilhelm Reich. Der heilige Zorn des Lebendigen. Die Biografie

Trotz sorgfältiger Recherche konnten die RechtsnachfolgerInnen des Autors nicht
ausfindig gemacht werden. Sollten unberücksichtigte Rechtsansprüche bestehen, so sind
diese beim Verlag geltend zu machen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: *Wilhelm Reich (Datum der Aufnahme und Fotograf unbekannt)*
Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-2925-6 (Print)

Für meinen Sohn Paul

Inhalt

Vorwort	I
I. Die Sichtweise des Beobachters	17
1. Einführung	18
2. Meine Beziehung zu Reich	32
II. Die Entwicklung der Mission	55
3. Reichs Kindheit und Jugend 1897 - 1917	56
4. Der Weg zum Psychoanalytiker 1918 - 1920	74
III. Reich als Insider	87
5. Reichs Arbeiten zum triebhaften Charakter 1920 - 1924	88
6. Die Entwicklung der Charakteranalyse 1920 - 1926	94
7. Arbeiten zur orgastischen Potenz 1922 - 1926	109
8. Privatleben 1920 - 1926	131
IV. Reichs Radikalisierung	143
9. Krankheit und Sanatorium in Davos Winter 1927	144
10. Der 15. Juli 1927 und seine Folgen 1927 - 1928	150
11. Die Anwendung sexualökonomischer Begriffe auf das Soziale: Sexpol 1927 - 1930	158
12. Privatleben und Beziehungen zu Kollegen 1927 - 1930	175
V. Bruch mit dem Kommunismus und mit der Psychoanalytischen Bewegung	189
13. Politisches Aufbegehren: Die Sexpol-Bewegung 1930 - 1934	190
14. Das psychoanalytische Aufbegehren: Reichs Bruch mit der Psychoanalytischen Vereinigung 1930 - 1934	207
15. Privatleben 1930 - 1934	227
VI. Erste Schritte auf dem Weg des Lebendigen	245
16. Die bio-elektrischen Experimente 1934 - 1935	246
17. Die Bione 1936 - 1939	259
18. Psychiatrische Entwicklungen 1934 - 1939	279
19. Privatleben und Beziehungen zu Kollegen 1934 - 1939	291

VII. Auf sich selbst gestellt in Amerika	313
20. Die erste Zeit in Amerika 1939 - 1941	314
21. Die Entdeckung der Orgonenergie 1940	331
22. Die medizinischen Wirkungen des Orgon-Akkumulators 1940 - 1948	352
23. Beiträge zur Psychiatrie, Soziologie und Erziehung 1940 - 1950	372
24. Privatleben und Beziehungen zu Kollegen 1941 - 1950	402
VIII. Der Weg in den Tod	431
25. Die amerikanische Kampagne gegen die Orgonomie: Die Anfänge 1947 - 1948	432
26. Das Oranur-Experiment 1950 - 1953	444
27. Privatleben und weitere Entwicklungen 1950 - 1954	460
28. Die FDA-Verfügung und Reichs Reaktionen 1951 - 1955	494
29. Hintergrund des Verfahrens wegen Mißachtung der Gerichtsverfügung 1955 - 1956	525
30. Der Prozeß 1956	539
31. Zerstörung der Orgon-Akkumulatoren und Verbrennung der Veröffentlichungen 1956 - 1957	553
32. Gefängnis und Tod 1957	568
Epilog	580
Anhang	587
Anmerkungen	588
Bibliographie	614
Register	621

Vorwort

Myron Sharaf war ein außergewöhnlicher Mensch: Er war temperamentvoll, voller Humor und warmherzig. Ich war ein junger Psychologiestudent als ich ihm Ende der 1980er Jahre in Berlin erstmals begegnete. Myron sprach dort in einem seiner zahlreichen Workshops über seine Arbeit mit Übertragung und Gegenübertragung in seinem körperorientierten Modell der Psychotherapie. Die Veranstaltungen waren eine Mischung aus Demonstrationssitzungen mit einzelnen Teilnehmern aus der Gruppe, anschließenden Prozessanalysen sowie inhaltlichen Vorträgen. Sharaf verstand es meisterhaft, während der Sitzungen unterschiedlichste Techniken zu verweben, um sich dann – ohne große Umwege – den Kernthemen seiner »Demo-Patienten« zu nähern. In seiner ganz eigenen Weise verknüpfte er Elemente aus dem »Psychodrama« mit Techniken des bioenergetischen »Körperlesens« und Methoden aus der »charakteranalytischen Vegetotherapie«, wie sie sein wichtigster Lehrer, Wilhelm Reich, entwickelt hatte.

Doch Sharaf war mehr als ein glänzender Lehrer in Sachen Psychotherapie. Er war zudem ein lebendiger »Geschichtenerzähler«. Während er in der einen Minute noch in die psychotherapeutischen Arbeit mit einem Menschen vertieft war, konnte er im nächsten Moment ein Gedicht von Shakespeare rezitieren oder über Begegnungen berichten, die er als junger Student im Zusammensein mit Reich erlebt hatte. Gerade durch dieses Verweben der Ebenen wurden seine Lehrtherapien zu einem fesselnden Geschichtsunterricht. Egal, ob die beteiligten Hauptfiguren seiner Erzählungen Sigmund Freud, Wilhelm Reich, Elsa Lindenberg, Otto Fenichel oder sonst wie hießen, immer wurden sie lebendig, sie schienen förmlich im Raum anwesend zu sein, während Myron eine seiner zahlreichen Anekdoten zum Besten gab.

Myron Sharaf war gerade einmal 18 Jahre alt, als er sich 1944 persönlich bei Wilhelm Reich in seinem Haus in Forest Hills vorstellte. Reichs Arbeiten waren damals in New York in aller Munde und Wilhelm Reich war – nach seiner Flucht aus Europa – zu einem Star der amerikanischen Subkultur geworden. Anfänglich voller Zweifel

wollte Sharaf am eigenen Leibe erleben, was es mit den Konzepten der *Vegetotherapie* oder *psychiatrischen Orgontherapie*, wie Reich seine Therapiemodelle in den 1940er Jahren nannte, auf sich hatte. Reich willigte ein und über viele Jahre hinweg wurde er sein Therapeut und wichtigster Mentor.

Sharaf geriet schnell in den Bann von Reichs charismatischer Persönlichkeit, aber ebenso der Stringenz seiner interdisziplinären Forschungen. Schnell spürte er jedoch, dass er für die Naturwissenschaften – und im Besonderen für die Medizin – nicht taugte, was ihm die Tür zur offiziellen Ausbildung zum Orgontherapeuten bei Reich versperrte. Dieser erlaubte – mit wenigen Ausnahmen – nur ausgebildeten Medizinern seine therapeutischen Verfahren zu erlernen und anzuwenden. Also bedurfte es für Sharaf alternativer Wege, um Reichs Arbeiten zu studieren und ihm nahe sein zu können. Einer dieser Wege war, dass er fortan als Übersetzer für Reich tätig war. Ein anderer Job, für den ihn Reich engagierte, war der Aufbau eines breit angelegten Forschungsarchivs. Hier sollte die Geschichte von Reichs wissenschaftlichen Entwicklungen dokumentiert und für die Nachwelt bewahrt werden. Heute ist dieses Archiv in der Harvard Medical School in Boston beheimatet und kann dort von interessierten Fachleuten aus aller Welt zu Studienzwecken besucht werden.

Sharaf erzählte mir während eines seiner vielen Aufenthalte in Berlin, wie sehr er sich in seinen frühen Studentenjahren als »Wissenschaftshistoriker der Orgonomie« verstanden habe. Jedes Wort, jeden Kommentar Reichs habe er aufgeschrieben und dokumentiert. Hunderte von Seiten seien es am Ende gewesen. Und als er Reich davon erzählte, habe dieser darauf bestanden, dass er das Material von ihm zurückerhalte, da es sein geistiges Eigentum sei. Auf einer Forschungsreise, in deren Rahmen ich im Jahr 2012 das besagte Wilhelm-Reich-Archiv in Boston besuchte, fand ich tatsächlich dieses mehrere Hundert Seiten umfassende und bisher unveröffentlichte Dokument, von dem Sharaf damals gesprochen hatte.

Die Größe der vorliegenden Biografie besteht darin, dass Sharaf nicht den geschönten Bericht eines Meisterschülers vorlegt. Er lässt den Leser an *allen* Facetten des Universalgelehrten, Naturforschers und Menschen Wilhelm Reich teilhaben. Zum einen sind dies Gefühle der Bewunderung, der Dankbarkeit und des Respekts für den innovativen, und Grenzen überschreitenden Naturforscher.

II VORWORT

Aber auf der anderen Seite sind es auch alle die dunklen Gefühle der Verletzung, der Entwertung und des Zweifels, die er im persönlichen Kontakt mit den Schattenseiten der Persönlichkeit Wilhelm Reichs immer wieder erfahren hatte.

Auch 25 Jahre nach der deutschen Erstveröffentlichung gehört dieses Buch für mich zu den faszinierendsten und packendsten Wissenschaftsbüchern, die ich je gelesen habe. Sharaf gelingt es, den inneren roten Faden aufzuzeigen, der die verschiedenen Phasen im Gesamtwerk Wilhelm Reichs verbindet, und ganz nebenbei ist die vorliegende Biografie auch ein ganz persönlicher Bericht darüber, wie ein junger Wissenschaftler damit ringt, sich vom Einfluss einer übermächtiger Lehrer- und auch Vaterfigur zu lösen und zu befreien. Als einer der wenigen Zeitzeugen Wilhelm Reichs suchte er hierfür die Unterstützung in einer mehrjährigen Psychoanalyse. Hier gelang es ihm, die nicht aufgelösten Übertragungsdynamiken und nachwirkenden Beziehungsverletzungen, die er im Kontakt mit seinem Lehrer erlebt hatte, eingehend zu bearbeiten. Herausgekommen ist am Ende etwas sehr Besonderes – ein Buch voller Sachkenntnis, kritischen Beobachtungen und einer tiefen Bewunderung für den Zauber des Lebendigen, dem Wilhelm Reich zeit seines Lebens mit seinen Forschungen auf die Spur zu kommen suchte.

Thomas Harms

Danksagung

So viele Menschen haben mir bei den Nachforschungen und beim Schreiben geholfen, daß ich dieses Buch nur als Gemeinschaftsprojekt bezeichnen kann. Die eigentliche Arbeit begann 1972, aber schon seit 1946 hatte ich im Sinn, eine Biographie Wilhelm Reichs zu schreiben. Wie ich im zweiten Kapitel aufzeige, war dieses Projekt nicht darauf beschränkt, ein Buch zu schreiben, sondern es war auch ein schmerzvoller Prozeß der Selbsterkenntnis, der ebensoviel Unterstützung anderer erforderte wie der intellektuelle Anteil.

Zunächst will ich denjenigen danken, die ich zu Reich und seinem Werk interviewt habe: Elsworth F. Baker, Kari Berggrav, Grete Bibring, Richard Blasband, David Boadella, Walter Briehl, Edith Buxbaum, Lillian Bye, K. R. Eissler, Ernst Federn, Margaret Fried, George Gerö, Bernard Grad, Jerome Greenfield, Nathan Cabot Hale, Sidney Handleman, Charles Haydon, Otilie Heifetz, Morton Herskowitz, Sigurd Hoel, Grethe Hoff, Rosetta Hurwitz, Edith Jacobson, Jo Jenks, Lia Laszky, Elsa Lindenberg, Alexander Lowen, Bob McCullough, Gladys Meyer, Mitzi Mills, A. S. Neill, Ilse Ollendorff, Ernst Papanek, Ola Raknes, Chester M. Raphael, Eva Reich, Peter Reich, Tom Ross, Lore Reich Ruben, Frederick Silber, Victor Sobey, Gisela Stein, Richard Sterba, Kenneth Tynan, Nic Waal, James A. Willie und Lois Wyvell,

Einige Interviews waren kurz, andere erforderten mehrere Sitzungen. Das Buch wird deutlich machen, wie mir zum Beispiel die lebendigen, detaillierten Erinnerungen von Lia Laszky und Otilie Heifetz, die inzwischen beide gestorben sind, geholfen haben, den jungen Reich besser zu verstehen. An dieser Stelle kann ich ausdrücken, welch ein Vergnügen es für mich war, diesen lebhaften, temperamentvollen Persönlichkeiten zu begegnen. Auch Elsa Lindenberg hatte bei meinen Nachforschungen eine ganz besondere Bedeutung. Wir trafen uns zwischen 1957 und 1978 fünfmal, jedesmal über mehrere Stunden. Die Tiefe ihrer Wahrnehmungen und Emotionen hat nicht nur diese Arbeit, sondern mein ganzes Leben bereichert.

Die Beziehungen mit einigen dieser Interviewpartner sind weit über die Forschung hinausgegangen. Einigen dieser Freunde möchte ich ganz besonders danken. Ilse Ollendorff gab mir ihre warmherzige Unterstützung, sie war immer bereit, widersprüchliche Details der Persönlichkeit und der Arbeit Reichs zu erörtern. Erst als ich meine eigenen biographischen Ar-

beiten begann, konnte ich den Wert ihrer prägnanten Biographie *Wilhelm Reich* richtig würdigen. Immer wenn ich Fakten zu klären hatte, konnte ich mich darauf verlassen, daß ihre Angaben bis ins kleinste Detail korrekt waren. Ich bin ihr dankbar, daß ich aus ihrem Buch ausgiebig zitieren durfte. Als ich meine Nachforschungen begann, war Peter Reich sehr damit beschäftigt, seine eigenen Erinnerungen in dem Buch *Der Traumvater* zu erfassen. Er half mir nicht nur mit Wissen, sondern damit, daß er mich großzügig am lustvollen und schmerzhaften Prozeß teilhaben ließ, die Vision eines außergewöhnlichen Vaters und Lehrers zu entfalten.

Von allen, die Reich gekannt und mit ihm gearbeitet haben, hat Eva Reich wahrscheinlich das umfangreichste Wissen über sein Leben und sein Werk. Ich bin ihr unendlich dankbar dafür, daß sie dieses Wissen mit mir in ungezählten Stunden mit uneingeschränkter Großzügigkeit teilte. Wie Ilse ging es auch ihr nicht darum, daß ich ein »autorisiertes« Bild zeichne, genausowenig wollte sie eine negative Karikatur. Es war Reichs Interesse, daß eine ehrliche Sicht seiner Arbeit und seiner Persönlichkeit historisch überliefert wird; diese Einstellung scheint auf viele abgefärbt zu haben, die ihm nahe waren.

Gladys Meyer kannte ich seit 1946. Sie stand mir in all den Jahren hilfreich zur Seite. Ich fand viel Unterstützung durch ihre scharfsinnigen, offenen Ansichten über Reich und vor allem über die Beziehung zwischen Reich und Theodore Wolfe. Wir waren oft durchaus verschiedener Ansicht, sie verkörpert jedoch in bemerkenswerter Weise jenen freiheitlichen Geist, der Widerspruch begrüßt. Letztlich konnte ich nur einen kleinen Teil der vielen freundlichen Hinweise zitieren, die sie gab.

Elsworth F. Baker war immer zur Stelle, wenn ich irgendwelche Informationen brauchte. Mein besonderer Dank gilt jedoch seiner eher immateriellen Hilfe; von Anfang an, bis dieses Projekt beendet war, hat er durch das Vertrauen, das er in mich gesetzt hat, mein Selbstvertrauen gestärkt.

Lois Wyvell spielte eine Schlüsselrolle, indem sie meine diffusen Ambitionen, eine Biographie zu schreiben, in reale Bahnen lenkte. 1971 vermittelte sie mir einen Verleger, der eine Reich-Biographie herausgeben wollte. Auch sie hat mir ihre Erinnerungen, die aus der langjährigen Verbindung mit Reich stammen, zur Verfügung gestellt.

Mit David Boadella hatte ich seit den fünfziger Jahren über Organomie korrespondiert. Sein Buch *Wilhelm Reich, Leben und Werk* war eine Fundgrube für Fakten und Interpretationen.

Jerome Greenfield traf ich in den frühen siebziger Jahren, als er an seinem Buch *Wilhelm Reich VS. the U.S.A.* arbeitete. Seither haben wir unsere Informationen ausgetauscht. Seine peinlich genauen Forschungen über die

Untersuchungen der Food and Drug Administration zum Orgon-Akkumulator haben mir viel Arbeit erspart.

In den sechziger Jahren hat mich Nathan Cabot Hale ermutigt, diese Biographie zu schreiben. Ich danke ihm für die wertvollen Informationen über die norwegische Pressekampagne gegen Reich und über die Aktivitäten der FDA. Mit David, Jerry und Nathan verbindet mich die Freude an einer wahrheitsgetreuen organomischen Geschichtsschreibung.

David Blasband danke ich für seinen großzügigen und scharfsinnigen Beistand in Rechtsfragen.

Douglas Levinson gab mir unschätzbare Hilfe beim Kapitel 16 über die bio-elektrischen Experimente. Er brachte einen soliden organowissenschaftlichen Hintergrund ein, der auch in verschiedene andere wissenschaftliche Aspekte unseres schon lange bestehenden Dialogs einfloß.

Eine wichtige Quelle der Ermutigung und der Inspiration war eine Gruppe von Menschen, die aus Therapeuten und Freunden bestand und die die Erarbeitung dieses Buches begleitete. Während hektischer Perioden gab sie mir die nötige Sicherheit. Diese Zusammenarbeit ermöglichte ein besseres emotionelles und intellektuelles Verständnis der Themen, die meine eigene Beziehung mit Reich durchzogen, die negativen Gefühle, die Erfahrungen von Verschmelzung und Trennung. Mein Dank an diejenigen, die mir in verschiedenen Zeiten als Freunde zur Seite standen: Sandra Fabian, Sam Fisk, Ildri Bie Ginn, Phillip Helfaer, Barbara Miller, Bob Rosenthal, Velma Sowers und Carter Umbarger.

Phil Helfaer brachte sein unvergleichliches Einfühlungsvermögen ein und half mir so, all die Kämpfe durchzustehen, die ein weniger robuster Gefährte vielleicht nicht ertragen hätte. Bob Rosenthal hatte weniger Interesse an »Reich'schen« Konzepten, jedoch half gerade diese Distanz in Verbindung mit einem klaren Kopf und einem großen persönlichen Einsatz, die Beständigkeit unserer wertvollen Freundschaft zu bewahren.

Eine ganze Reihe weiterer Kollegen und Freunde half mir mit Aufmunterung und freundlicher Kritik: Courtney Baker, Alvin Becker, John Bell, John Bellis, Dorothy Burlage, Judith Chadwick, Art Efron, Susan Gulick, Eva Hartmann, Barbara Koopman, Alexander Lowen, Greg Lombardo, Paul Mathews, Karl McLaurin, Jacob und Patricia Meyerowitz, John Pierrakos, Roberta Reich (keine Verwandte von Wilhelm Reich), Philip Reimherr, Bob Risse, Meatchie Russell, Michael Sales, Terry Santino, Gabrielle Sichel, Jean Stamps, Beth Strassberg, James Tropp, William Tropp, Kathy Vieweg, Mary Watkins und Colin Wilson.

Bob Risse ist ein Freund, dem ich Zweifel und Ängste anvertrauen konnte, die ich kaum mir selbst einzugestehen wagte.

Ich bin auch verschiedenen »nicht-reichianischen« Kollegen dankbar, die ich in den fünfziger Jahren am Massachusetts Mental Health Center traf, meiner zweiten geistigen Heimat. Zuallererst ist Daniel J. Levinson zu erwähnen, dessen eleganter soziopsychologischer Ansatz zur Entwicklung Erwachsener im allgemeinen und der Entwicklung von Karrieren im besonderen mein eigenes Denken grundlegend beeinflusst hat.

Milton Greenblatt zeigte mir, daß sich geistige Führung auf radikale Weise von der eines Wilhelm Reich unterscheiden kann. Er begrüßte eigenständiges, von seinem Standpunkt abweichendes Denken, für mich eine neue Erfahrung, nachdem ich Reichs rücksichtslose Verfechtung eigener Paradigmen kennengelernt hatte. Seine Position dieser Biographie gegenüber — leidenschaftliche Unterstützung in Verbindung mit sachgerechter Kritik — hat mein Denken oft in neue Bahnen gelenkt.

Ernest Hartmann hat von Beginn an jedes Kapitel gelesen und mein Interesse am Reich'schen Werk freundschaftlich kritisiert. Damit hat er mich dazu angeregt, meine Argumente so scharf wie möglich zu schleifen. Ernest war auch ein starker, sanfter Freund — bei jeder Gelegenheit.

Mit Leston Havens verbindet mich seit zwanzig Jahren eine weitläufige Konversation. Sein immer anregender und bisweilen provokanter Geist half mir, meine eigene Position zu Reichs psychiatrischer Arbeit zu entwickeln. Eine gute Freundin und Mitarbeiterin war mir Evelyn M. Stone, die mich voller Wärme darin unterstützte, über Reich zu forschen, zu schreiben und zu sprechen.

In der Phase der Recherche und während der ersten Kapitel war mir Larry Schiff ein wertvoller Freund und Ratgeber. Die Welt und ich wurden durch den plötzlichen Tod dieses wahren Prinzen auf Erden beraubt — er war ehrlich, begeisterungsfähig, aufmerksam und unendlich freigebig.

Verschiedene Menschen haben mir bei der Veröffentlichung geholfen. Bevor ich meine Verlegerin Joyce Egelson traf, hatte ich gedacht, die Zeit der großen VerlegerInnen sei vorüber. Ich hatte mich geirrt. Sie hat mich eine halbe Dekade in Ruhe arbeiten lassen und sich mit Verzögerungen abgefunden, die andere Verleger wohl kaum ertragen hätten. Sie machte immer wieder klar, daß sie nur eins wollte — die beste, ehrlichste Biographie, die zu schreiben ich fähig bin. Wenn ich an dieser Aufgabe verzweifeln wollte, brachte sie mich zurück zu den Grundprinzipien meiner Arbeit. Als sich das Projekt seinem Ende näherte, arbeitete sie an meiner Seite, um das Manuskript in seine Endfassung zu bringen. Ich werde ihren taktvollen Eifer in dieser schwierigen Zeit nie vergessen.

Als ich dabei steckenblieb, das Manuskript auf eine erträgliche Länge zu bringen, bekam ich von ihr eine Hilfe an die Seite gestellt: Alison Bond.

Alison half mir, das Manuskript mehr und mehr einzugrenzen, mit wachem Blick für Wirrnisse und Löcher, die noch darin steckten, und sie half mir, einige Kapitel von Grund auf zu überarbeiten. Unser Briefwechsel und die intensive Zusammenarbeit gehören zu meinen wertvollsten Berufserfahrungen. Grace M. Clark schaffte es, aus meinen wirren Vorlagen ein sauberes Manuskript zu tippen, wobei sie noch eine Menge Fehler entdeckte. Ann Adelman war eine vorzügliche Redakteurin, Erika Schmid hat durch ihr Korrekturlesen wertvolle Arbeit geleistet, und Carol E. W. Edwards hat als Verlags-Managerin Tatkraft mit Fachwissen verbunden, so daß die Zusammenarbeit eine große Freude war. Jeff Pettus, der Assistent von Joyce Engelson, hatte eine unerschütterliche Ruhe, und sein Sinn für das Detail half uns über einige schwierige Punkte hinweg.

Nicht zuletzt möchte ich Richard Marek, dem Verleger von St. Martin's/Marek danken. Er gab uns die unerschütterliche geduldige Unterstützung aus unangreifbarer Position.

Meine Agentin Susan Ann Protter brachte mich mit Joyce und Alison zusammen. Als Agentin verschiedener Bücher über Reich brachte sie das für dieses Projekt notwendige Vorwissen mit. Während all der Probleme, die damit einhergingen, brachte sie auch in schwierigen Zeiten erstaunlich viel Anmut auf. Als eine der wenigen Menschen, die das Projekt von Anfang bis Ende begleiteten, gilt ihr ein besonder Platz in meiner Danksagung. Ein langer Weg liegt hinter uns, Susan. Danke!

Meine frühere Frau Grethe Hoff war bei vielen der Ereignisse, die in diesem Buch beschrieben werden, dabei. Ich lernte ihre Ehrlichkeit und Unabhängigkeit gegenüber Reich und seinem Werk schätzen. Unser Sohn Peter ermutigte mich mit seiner Liebe und seinem Humor bis zu seinem Tod 1979. Seine Unterstützung war um so bedeutsamer, da ihm die Verwicklungen zwischen Grethe, Reich und mir einiges abverlangt hatten.

Meine Frau Giselle brachte ihre ungewöhnlichen Qualitäten, ihr Herz und ihren Verstand in das Projekt ein. Sie hatte einen sicheren Instinkt für die Ausrutscher im Ausdruck oder Inhalt bei meinen psychologischen Schilderungen. Ihre stille Integrität gab mir den nötigen Halt. Vor allem hatte sie Vertrauen in das Buch — und in mich. Die Öffentlichkeit liest ein Buch; eine Ehefrau teilt das oft schwierige Schicksal, dieses Werk zu vollbringen. Giselle, meine Liebe und Dankbarkeit!

Unser Sohn Paul war fünf, als ich mit dem Buch begann, und sechzehn, als ich es beendete. Obwohl die sich hinziehende Arbeit schwere Schatten über seine Kindheit warf, gab er dem Projekt seinen Segen. Auch er spornte mich an, meist mit sanften Berührungen, manchmal mit schonungsloser Offenheit.

Durch ihre Hilfe trugen Eva und John Varadi, meine Schwiegereltern, sehr zum Funktionieren unseres Lebens bei, ihre Liebe und Sorge gaben die fürs Schreiben so wichtige Atmosphäre der Ungestörtheit.

Mein Vater Nathan Sharaf gab mir das Leben. Er war immer ein Gottesgeschenk für mich, besonders aber während der Arbeit an diesem Projekt. Ich weiß nicht, wie ich ihm danken soll.

Zum Schluß möchte ich Wilhelm Reich danken:

Er war mit ewiger Kindheit gesegnet,
mit der Freigebigkeit und Wachsamkeit der Sterne;
sein Erbe war die ganze Erde,
und er teilte es mit jedermann.

aus »Boris Pasternak«,
ein Gedicht von Anna Achmatowa

Jeder Zorn auf Erden ist mit der Zeit in der einen oder anderen Form als Kunst, als Religion oder als Autorität absorbiert worden. Der vernichtendste Schlag, den der Feind der menschlichen Seele führen kann, ist, dem Zorn Ehre zu erweisen. Swift, Blake, Beethoven, Christus, Joyce, Kafka, nennt mir einen, der nicht auf diese Weise verstümmelt wurde. Offizielle Billigung ist das eine unverkennbare Symptom, daß das Heil wieder Schläge einsteckt, und ist das sicherste Zeichen für ein fatales Mißverständnis, und ist der Judaskuß.

James Agee in *Preisen will ich die großen Männer*

Wenn wir uns einem Menschen gegenübersehen, der uns stark beeindruckt, weil er wirklich Größe besitzt, sollte uns dann nicht die Einsicht, daß er seine Größe vielleicht nur durch seine Schwächen erlangt hat, eher rühren denn erschrecken?

Lou Andreas-Salomé über Sigmund Freud

Teil I

Die Sichtweise des Beobachters

Kapitel 1

Einführung

Der Tod Wilhelm Reichs im Bundesgefängnis von Lewisburg, Pennsylvania, in der Nacht zum 3. November 1957 erregte nur wenig Aufsehen. Die Mithäftlinge mußten beim Appell eine Weile warten, während man den fehlenden Gefangenen suchte.¹ Der Rest der Welt nahm kaum Notiz davon. Reichs einstige Prominenz als Psychoanalytiker erlaubte immerhin einen kurzen Nachruf im Magazin *Time*:

Gestorben: Wilhelm Reich, 60, einst namhafter Psychoanalytiker, Mitarbeiter und Anhänger Sigmund Freuds, Gründer der Wilhelm Reich Foundation, zuletzt eher bekannt für unorthodoxe Sexual- und Energietheorien, erlag einem Herzanfall im Staatsgefängnis von Lewisburg, Pennsylvania, wo er eine zweijährige Haftstrafe absaß wegen des Vertriebs seiner Erfindung, des »Orgon-Energie-Akkumulator« (ein Vergehen gegen den Food and Drug Act), ein Apparat von der Größe einer Telefonzelle, welcher angeblich Energie aus der Atmosphäre sammelt und den darin sitzenden Patienten von gewöhnlichen Erkältungen, von Krebs und Impotenz heilen soll.²

Nicht, daß Reich je behauptet hätte, der Akkumulator könnte Erkältungen, Krebs oder Impotenz heilen. Wenn sein Tod überhaupt Aufmerksamkeit erregte, war sie von dieser kurzen und ungenauen Art, wie hier am Beispiel des *Time*-Nachrufes gezeigt. Lediglich einige wenige Zeitschriften, wie das anarchistische Blatt *Freedom* in London³ oder *Village Voice* in New York⁴ brachten ausführlichere und seriöse Nachrufe. Etablierte, wissenschaftliche Journale enthielten sich jeglichen Kommentars. Nicht eine psychiatrische Fachzeitschrift erwähnte seinen Tod, obwohl die »in memoriams« hier die Regel sind, wenn einer der bedeutenden Psychoanalytiker stirbt. Immerhin war ja die vorherrschende Meinung zu Reich, daß er durchaus einen grundlegenden Beitrag zur Psychoanalyse in den 20er Jahren geleistet habe, bevor er »psychotisch« wurde. Andererseits ist es verständlich, daß die Kollegschaft sich so still verhielt. Schließlich hatten Repräsentanten ihrer Orga-

nisationen die Food and Drug Administration (FDA) dazu gedrängt, die Untersuchung einzuleiten, die Reich letztlich ins Gefängnis gebracht hatte, und sie hatten der FDA dann für die erfolgreiche Durchführung des Falles gratuliert.⁵

Während also die Welt im allgemeinen sich mit Nichtbeachtung begnügte oder gar eine gewisse Erleichterung zeigte, wohnten circa 50 Personen dem Begräbnis bei, das auf dem Boden Orgonons, Reichs 200-Morgen-Besitz in der Nähe der Kleinstadt Rangeley in Maine, stattfand. Die Atmosphäre war emotional geladen. Charles Haydon, Reichs Anwalt während der Auseinandersetzung mit der FDA, sagte gut 15 Jahre später, er habe sich an das Begräbnis eines Wikingerhäuptlings erinnert gefühlt.⁶ Reichs dominierende Präsenz war selbst nach seinem Tod noch vorhanden, als sich die Trauergemeinde im ersten Novemberschnee zum Abschied versammelte. Es paßt zu Haydons Bild vom Wikingerhäuptling, daß Reich für sein Begräbnis detaillierte Anweisungen hinterlassen hatte: keine religiöse Zeremonie, sondern das Abspielen von Schuberts »Ave-Maria«, gesungen von Marian Anderson. Einen Sarg hatte er schon ein Jahr zuvor bei einem Handwerker aus Maine bestellt.⁷ Ebenso hatte er für sein Grabmal einen Platz in den Wäldern Orgonons bestimmt, mit Blick auf die Berge und Seen. Es bestand aus einem einfachen Granitblock mit den Worten:

William Reich
Born March 24, 1897 died ...

Dr. Elsworth F. Baker, der Arzt, der Reich in seinen letzten Jahren am nächsten gestanden hatte, hielt folgende kurze Ansprache:

»Freunde, wir sind hier, um Abschied zu nehmen, den letzten Abschied von Wilhelm Reich. Halten wir für einen Moment inne, um das Privileg zu würdigen, das unglaubliche Privileg, ihn gekannt zu haben. Einmal alle tausend Jahre, nein, alle zweitausend Jahre kommt solch ein Mensch auf diese Erde, um das Schicksal der menschlichen Rasse zu wenden. Und wie an alle großen Menschen, so hefteten sich auch an ihn Verzerrung, Falschheit und Verfolgung. Ihm widerfuhr alles bishin zur organisierten Verschwörung, die ihn ins Gefängnis warf und ihn dann tötete. Wir waren die Zeugen beim Christismord. Wie armselig sind meine Worte, um anzudeuten oder zu erhellen, was er geschaffen hat! Sein Werk ist beendet. Er hat die Ruhe verdient, und er hinterläßt den Menschen dieser Erde ein gewaltiges Erbe. Wir trauern nicht um ihn, sondern um uns selbst, um unseren großen Verlust. Übernehmen wir also die Verantwortung für sein Werk und folgen dem Weg, den er für uns eröffnet hat. So soll es sein.«⁸

Schon hier begegnen wir dem ersten von so vielen Paradoxen seines Lebens: einerseits die geringe Beachtung, die die Berufskollegenschaft im großen und ganzen Reichs Werk schenkte, andererseits die großartige Beurteilung seiner Errungenschaften durch eine kleine Gruppe von Anhängern. Dieser eigenartige Zwiespalt wird noch von der Tatsache unterstrichen, daß die meisten Leute gerade das als seine bedeutendste Leistung erachteten — seinen Beitrag zur Technik der Psychoanalyse — was Reich und seine nächsten Mitarbeiter zuletzt eher als zweitrangig bewerteten. Was diese wiederum als die eigentliche Errungenschaft Reichs feierten — die Arbeiten zur Orgonenergie —, war der herrschenden Lehre nur Wahn oder Hokuspokus.

Natürlich erweist sich die Sache gut 35 Jahre später als weitaus komplizierter, als sie sich dem befangenen Blick 1957 darstellte. Das wachsende Interesse an Reichs Werk brachte die stereotype Ansicht ins Wanken, er sei ein »guter Psychoanalytiker« gewesen, der eben Ende der 20er Jahre einen Irrweg beschritten habe. Zumindest hatten einige dieser »Irrwege« einen bedeutenden Einfluß auf das kulturelle Klima. Die Arbeiten Reichs in den 30er und 40er Jahren zum »Muskelpanzer« — chronische Muskelverspannungen als körperliche Verankerungen der charakterologischen Verhärtungen, die Reich als Analytiker untersucht hatte — haben eine Flut therapeutischer Entwicklungen nachhaltig beeinflußt. Genannt seien hier: die Bioenergetik Alexander Lowens, die Gestalttherapie von Fritz Perls, die Primärtherapie Arthur Janows. Und eine von Reichs wichtigsten Metaphern, die des »Menschen in der Falle«, der Falle seines eigenen Panzers, hat die therapeutische Entwicklung der 70er Jahre maßgeblich beeinflußt.⁹ Reich nahm auch eine Reihe neuerer sozialer Entwicklungen vorweg: In den 20er und frühen 30er Jahren trat er ein für eine gesunde Jugendsexualität und deren gesellschaftliche Förderung; für die Freigabe von Verhütungsmitteln und Abtreibung unabhängig von Alter und Ehe; für das Recht der Frauen auf wirtschaftliche Unabhängigkeit und Mitbestimmung. Er war überzeugt von der Existenz eines »biologischen Kerns« in der menschlichen Struktur, der auf spontane Weise sozial und emotional offen ist, nicht getrieben von der zwanghaften Anhäufung von Geld und Status. In den frühen 30ern zog er eine Verbindung zwischen persönlichem, emotionalem Elend einerseits und der Unterwerfung unter autoritäre politische Systeme andererseits. Seine spätere Konzeption der »Arbeitsdemokratie« konzentrierte sich darauf, wie sich gesellschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen gestalten, die sich mehr von den praktischen Erfordernissen und menschlichen Bedürfnissen herleiten als von einer von außen übergestülpten politischen Ideologie.